

DER  
FRÜHLING  
EIN  
GEDICHT.

BERLIN,  
1749.

Zu diesem Digitalisat

Texterkennung aus einem Buch der SUB Göttingen im deutschen Textarchiv ohne Verlagsangabe mit Abbyy Finereader 15. Die Rechtschreibung folgt dem Original, lediglich eindeutige Druckfehler sind korrigiert. Das Ergebnis weicht geringfügig von dem vom Textarchiv bereitgestellten Text ab.

Die Seitenzählung entspricht dem Original, die Anordnung innerhalb der Seite weicht ab.

Fehlermeldungen bitte an [sigurd@v-kleist.com](mailto:sigurd@v-kleist.com)

Sigurd von Kleist 2020

Weitere Digitalisate zum Thema:

[Körte: Ewald Christian von Kleist's Werke](#)

[Sauer: Ewald von Kleist's Werke](#)

[Collectaneen von Ewald-Christian von Kleist](#)

## An den Leser.

Gegenwärtiges Gedicht ist nicht so wohl eine ausführliche Beschreibung des Frühlings, seiner Abwechselungen und Wirkungen auf die Thiere, Gewächse, u. d. gl. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und der Bewohner der Erde wie sie sich an einem Frühlingstage des Verfassers Augen daragebothen. Er hat diesen Weg zu erwehlen nöthig gehalten, um was neues zu sagen, denn auf erstere weise haben schon viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese

Jahrszeit besungen. Uebrigens verspricht sich der Verfasser keinen allgemeinen Beyfall und verlangt ihn auch nicht. Er sagt:

Lobt G\*\*\* und B\*\*\* nur mein neues Saytenspiel  
Der ganze Helicon mag bleiben wer er will.

Diejenigen denen die Versart nicht gefällt werden ersucht zu vergessen daß es Verse sind, und das Gedicht wie Prose zu lesen.

DER  
FRÜHLING.

Empfangt mich heilige Schatten! ihr Wohnungen süßer Entzückung  
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler schlafender Lüfte!  
Die ihr oft einsahnen Dichtern der Zukunft Fürhang zerrissen

Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thoren eröffnet  
Und Helden und Götter gezeigt; Empfangt mich füllet die Seele  
Mit holder Wehmuth und Ruh! O daß mein Lebensbach endlich  
Von Klippen da er entsprang in euren Gründen verflösse!  
Führt mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend

Der um sich die Schatten erhellt. Lehrt mich den Wiederhall reitzen  
Zum Ruhm der verjüngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen!

Ihr Labyrinthe der Bäche, bethaute Thäler voll Rosen!  
Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch ziehen  
Und wenn Aurora euch weckt mit ihren Stralen sie trinken.  
Gestreckt im Schatten will ich in güldne Sayten die Freude  
Die in euch wohnt besingen. Reitzt und begeistert die Sinnen  
Daß meine Thöne die Gegend wie Zefirs Lispeln erfüllen  
Der jetzt durchs Veilchen-Thal fleucht, und wie die rieselnden Bäche.

Auf rosenfarbnem Gewölk bekränzt mich Tulpen und Lilien  
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinen Busen ergoß sich  
Die Milch der Erden in Strömen. Schnell glitt von murmelnden Klippen  
Der Schnee in Bergen herab; Des Winters Gräber die Flüsse,  
Worin Felshügel von Eis mit hohlem Getöse sich stiessen,  
Empfingen ihn, blähten sich auf voll ungeduldiger Hoffnung  
Durchrissen nagend die Dämme, verschlangen frässig das Ufer  
Wald, Feld und Wiese ward Meer. Kaum sahn die Wipfel der Weiden  
Im Thal draus wankend herfür. Gefleckte Täucher und Enten  
Verschwanden, schossen herauf, und irrten zwischen den Zweigen  
Wo sonst für Schmerzen der Liebe im Laub die Nachtigall seufzte.  
Der Hirsch von Wellen verfolgt streift auf unwirthbare Felsen  
Die traurig die Fluth übersahn. Ergriffene Bären durch stürzten  
Das anfangs seichte Gewässer voll Wuth, sie schüttelten brummend

Die um sich giessenden Zoten. Bald sank der treulose Boden  
Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen  
Und huben sich träufelnd empor. Hier hingen sie ängstlich im Wipfel  
Von reissenden Winden, vom Heulen der Flussespeyenden Klippen  
Und untern Tiefe gescheucht. Der Büsche versamlete Sängler  
Betrachteten traurig und stumm von dürren Armen der Linden  
Das vormals glückliche Thal, wo sie den flehenden Jungen  
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die angekommene Lerche  
Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben  
Und suchte verlassne Gefilde. Es flossen Schäuren und Wände  
Und Dächer und Hütten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen  
Versah der trostlose Hirt sich einer Sündfluth, die vormals  
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden Wogen versanken.



Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dünsten und Wolken  
Floh junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels  
Durchbrach ein blitzendes Gold. Zwar streute der weichende Winter  
Noch oft bey nächtlicher Umkehr von den geschüttelten Schwingen  
Reif, Eis und Schaure von Schnee; Noch liessen wütrische Stürme  
Die rauhe dumpfige Stimm aus Islands Gegend erthönen  
Durchstreiften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder  
Und bliesen Schrecken herum, und Ueberschwemmung von Kälte;  
Bald aber siegte der vor noch ungesicherte Frühling.  
Die Luft ward sänfter; Ein Teppich geschmückt mit Ranken und Laubwerk,  
Von Büschen, Blumen und Klee, wallt auf Gefilden und Auen,  
Die Schatten wurden belaubt, ein sanft Gethöne erwachte,  
Und floh und wirbelt umher im Hayn voll grünlicher Dämmerung

Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraum flossen Gerüche  
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten.

Ihr! deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters  
Ohn Licht und Freude verfließt, die ihr in Höhlen des Elends  
Die finstere Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!  
Dreht jetzt die Augen umher, lasst taufend farbige Szenen  
Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht  
Die schwache Rachgier, der Geiz und seufzender Blutdurst sich härmen  
Ihr seyd zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.  
Saugt Lust und Anmuth in euch! schaut her! sie gleitet im Luft-Kreis  
Und grünt und rieselt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Frühlings  
Ihr blühenden Schönen! flieht jetzt den athemraubenden Aushauch

Von güldnen Kerkern der Städte. Komt! komt! in winkende Felder  
Komet! überlasset dem Zefir zum Spiel die Wellen der Locken,  
Seht euch in Seen und Bächen gleich jungen Blumen des Ufers  
Pflückt Morgentulpen voll Thau, und ziert den wallenden Busen.

Hier wo zur Linken der Fels mit Strauch und Tannen bewachsen  
Zur helfte den bläulichen Stroh, sich drüber neigend, beschattet,  
Will ich ins grüne mich setzen an weinende steinichte Höhen  
Und Thal und Ebne beschauen. O welch ein frohes Gewühle  
Belebt das streifichte Land! wie lieblich lächelt die Anmuth  
Aus Wald und Büschen herfür! Ein Zaun von blühenden Dornen  
Umschliesst und röthet ringsum die sich verlierende Weite  
Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Moonblumen laufen  
Mit grünen Weizen versetzt, sich schmälernde Beeten ins ferne  
Durchkreutzt von blühenden Flachs. Feldrosen-Hecken und Schleestrauch

In Blüten gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche  
Und sehn sich drinnen. Zur Seiten blitzt aus dem grünlichen Meere  
Ein Meer voll güldener Strahlen, durch Phöbus glänzenden Anblick,  
Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbigten Steinen  
Und Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern  
Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.  
Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rösse,  
Sie werfen den Nacken empor und fliehn und wiehern für Wollust  
Daß Hayn und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,  
Geführt vom ernsthaften Stier, des Meyerhofs büschliche Sümpfe  
Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen  
Führt zu ihm, durch welchen ein Bach sich zeigt, in Binsen sich windend,  
Von hellen Schwänen bewohnt. Gebürge die Brüste der Reben  
Stehn frölich um ihn herum; Sie ragen über den Buchwald

Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt  
Und glänzt, der andere traurt im Flor vom Schatten der Wolken.  
Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thäler;  
Entzückung thönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes  
Ergötzt den ackernden Landmann. Er horcht eine Weile; Denn lehnt er  
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen im Erdreich  
Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,  
Giesst güldne Tropfen ihm nach; Die zackichte Egde bewälzt sie  
Mit einer ebenen Decke. O daß der mühsame Landwirth  
Für sich den Seegen nur streute; daß ihn die Weinstöcke tränkten  
Und in den Wiesen für ihn nur bunte Wogen sich wälzten!  
Allein der frässige Krieg von zähnebleckenden Hunger  
Und wilden Schaaren begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung;  
Gleich Hagelgüssen und Sturm zerbricht er nährnde Halmen  
Reisst Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder

Für sich zum flammenden Lustspiel. Denn fliegt ein mörderisch Gethöne  
Und Tod und Jammer herum. Die Thäler blitzen von Waffen,  
Es wälzen sich Wolken voll Feur aus tiefen Schlünden der Stücke  
Und füllen die Gegend mit Donner, mit Gluth und Saaten von Leichen.  
Das Feld voll blutiger Furchen gleicht einen wallenden Blutmeer;  
Ein Heer der furchtbarsten Thiere durch laufende Flammen geängstigt  
Stürzt sich mit hohlen Gebrüll in Uferfliehende Ströhme  
Der Wiederhall selber erschrickt und klagt; Es zittern für Grauen  
Die wilden Felsen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge  
Schliesst sich die Grausamkeit scheuend; Mit blauer Finsterniß füllen  
Sich aufwärts drehende Dämpfe gleich dickem Nebel den Luftkreis  
Der oft vom Widerschein blitzt. Wie, wann der Rachen des Etna

Mit ängstlich wildem Geschrey, daß Meer und Klippen es hören,  
Umlegne Dörfer und Städte, vom untern Donner zerrüttet,  
Mit Schrecken und Tod überspeyt und einer flammenden Sündfluth.

Ihr! denen zwanglose Völker das Steur der Herrschaft vertrauen  
Führt ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseligkeit Hafen?  
Was wünscht ihr Väter der Menschen noch mehrere Kinder! Ists wenig  
Viel Millionen beglücken? Erfordert: wenige Mühe?  
O mehrt derjenigen Heil die eure Fittige suchen!  
Deckt sie gleich brütenden Adlern; Verwandelt die Schwerdter in Sicheln,  
Belohnt mit Ehren und Gunst die, deren nächtliche Lampe  
Den ganzen Erdball erleuchtet; Setzt Gärtner zur Baumschul der Menschen

Lasst güldne Wogen im Meer, fürs Land, durch Schiffarth sich thürmen,  
Erhebt die Weisheit im Kittel, und trocknet die Zähren der Tugend.

Wohin verführt mich der Schmerz; Weicht, weicht, ihr traurigen Bilder,  
Kom Muse! laß uns die Wohnung und häusliche Wirthschaft des Landmanns  
Und Viehzucht und Gärten betrachten. Hier steigt kein Marmor aus Bergen  
Und zeuget Kämpfer, kein Taxus spitzt sich vor Schlössern, kein Wasser  
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Verschränkte wölkichte Wipfel  
Von hohen Linden, beschatten ein Haus von Reben umkrochen  
Durch Dorn und Hecken bevestigt. Ein Teich glänzt mitten in Hofe  
Mit grünem Flos-Kraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe



Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern.  
Die Henne jammert ums Ufer, und ruft die gleitenden Entchen  
Die sie gebrütet; Sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durch plätschern  
Die Fluth, und nagen am Schilff. Mit vorgebogenen Hälsen  
und zischernd, treiben die Gänse fern von der Lustbahn der Jungen  
Den schwimmenden Schießhund. Denn spielen die haarigten Kinder, sie  
tauchen

Den Kopf ins Wasser und schnattern, sie hängen im Gleichgewicht abwärts  
Und zeigen die rudernden Füße. Hier lockt das Mägdchen die Hünen  
Zum Hünen-Korbe, sie eilen, durchschlupfen die Sprossen des Tischaals  
Und fordern Nahrung. Die Wirthin sich drüber neigend, begießt sie  
Mit einem Regen von Korn, und sieht sie picken und zanken.

Dort lauscht das weisse Kaninchen in dunkler Höhle; Es drehet  
Die rothen Augen herum, springt endlich furchtsahm zum Zaune  
Und reisst an staudichten Pappeln. Aus seines Wohnhauses Fenster  
Sieht sich das Lachtäubchen um, kratzt den roth-silbernen Nacken  
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen  
Und dreht sich um sich und schilt; Bald rührt ihn das Schmeicheln der  
Schönen

Viel Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellen Gefieder  
Die Luft durchlispeln, und aufwärts sich zu Gespielen gesellen  
Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen  
schimmert

Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen  
Und Zefir gaukelt umher, treibt Wolken von Blüthen zur Höhe  
Die sich ergiessen und regnen. Zwar hat hier Wollust und Hochmuth  
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzt; Nicht Myrthen

Nicht Aloen blicken durch Fenster. Das nutzbare Schöne vergnügt  
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nuß-  
Strauch

Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel und ferne Gefilde  
Voll Seen und büschichter Thäler umringt mit blauen Gebürgen.  
Das Auge durchirret den Auftrit bis ihn ein näherer schliesset.  
Die Fürstin der Blumen die Lilie erhebt die Krone zur Seiten  
Hoch über streifichte Tulpen. Seht! wie die Kinder des Frühlings  
Liebkosend winken; Wie glänzt der Grund von lebenden Stoffen!  
Die holde Mayblume drengt die Silberglöckchen durch Blätter  
Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe.  
Es steigt unsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe  
Und füllt die Lüfte mit Balsam. Die Nacht-Viole lässt immer  
Die stölzere Blumen den Duft verhauchen; Voll Edelmoth schliesst sie

Ihn ein, im Vorsatz den Abend noch über den Tag zu verschönern.  
Ein Bildniß grosser Gemüther, die nicht gleich prahlrischen Kämpfern  
Der Kreis von Zuschauern reizt, die tugendhaft wegen der Tugend  
In der Verborgenheit Schatten Gerüche der Wohlthaten streuen.  
Seht hin! wie brüstet der Pfau sich dort am farbigten Beete  
Voll Eifersucht über die Kleidung der frölichen Blumen stolzirt er,  
Kreibt rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbögen, und wendet  
Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetterlinge sich jagend  
Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten Flügeln; voll Liebe  
Und unentschlossen im wählen beschauen sie Knospen und Blüte.  
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirschen  
Durchsägten Schleestämmen ein, die künftig über die Kinder  
Die sie gesäuget erstaunen. Das Bild der Anmuth die Hausfrau

Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,  
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind der Gratiens Liebling  
Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend,  
Ein andres tändelt in Klee, sinnt nach, und stammet Gedanken.

O dreymal seliges Volk das ohne Stürme des Unglücks  
Das Meer des Lebens durchschiffte, dem einsam in Gründen die Tage  
Wie sanfte Weste verpflegen! Laß andre, dem wimmelnden Pöbel  
Der Bäume und Dächer ersteigt zur Schau, in Siegeswägen gleissen  
Von Elephanten gezogen; Laß sie der Wellen Gebürge  
Mit Wolken von Seegeln bedecken, und Japan in Westen versetzen,  
Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster  
Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne  
Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglück in Wogen

Er seufzt nicht thörichte Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd,  
Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Ether  
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmerung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

Ach! wär auch mir es vergönnt in euch, ihr holden Gefilde  
Bestürmter Tugenden Häfen! ihr stillen Häuser des Friedens!  
Gestreckt in wankende Schatten am Ufer schwatzhafter Bäche  
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen  
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach möchte  
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen  
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüßen,  
Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit  
Des Geistes Wissensdurst stillen! Denn gönnt ich Berge von Demant  
Und goldne Klüfte dem Mogol, denn möchten kriegerische Zwerge  
Fels-hohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströhme vergössen,

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Meer der Liebe, o Himmel!  
Du ewger Brunnen des Heils! soll nie dein Ausfluß mich tränken?  
soll meine Blume des Lebens erstickt von Unkraut verblühen?  
Nein, du beseligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung  
Mir Trost und Labsal zum Herzen; Die Dämmerung flieht vor Auroren,  
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen, ich sehe  
Ganz andre Scenen der Dinge und unbekante Gefilde.  
Ich sehe dich himmlische Doris! du komst aus Rosengebüschen  
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreitz;  
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.  
Du singst zur Cyther und Phöbus bricht schnell durch die Gewölke  
Die Stürme schweigen; Olymp merkt auf; Das Bildniß der Lieder  
Thönt sanft in fernen Gebürgen, und Zefir weht mirs herüber.  
Und du mein redlicher Gleim du steigst vom Gipfel des Hömus  
Und rührst die Tejischen Sayten voll Lust. Die Thore des Himmels

Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor  
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder,  
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe  
Erschallt vom frohen Concert. Kom bald in meine Reviere  
Kom! bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger  
O Paar! Zweck meiner Begierden, du milde Gabe der Gottheit.  
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? wo sind die himmlischen Bilder?  
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?  
Er flieht von dannen, ich seufze. Zuviel, zuviel vom Verhängniß  
Im Durchgang des Lebens gefodert! Solch Heil gewährt nur die Hoffnung  
Sein Schatten macht schon beglückt, selbst wird michs nimmer erfreuen.

Allein was quält mich die Zukunft; Weg ihr vergeblichen Sorgen,  
Laß mich der Wollust geniessen die jetzt der Himmel mir gönnet,



Laß mich das fröliche Landvolk in dicke Haynen verfolgen  
Und mit der Nachtigall singen, und mich beym seufzenden Giesbach  
An Zefirs Thönen ergötzen. Ihr dichten Lauben, von Händen  
Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einsahnen Gänge  
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung  
Und Freude, seyd mir gegrüsst! Was für ein angenehm Leiden  
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!  
Durchs hohe Laubdach der Schatten das streichende Lüfte bewegen.  
Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,  
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet die Blätter,  
Die holde Dämmerung durchgleiten Gerüche von Blüten der Hecken  
Die Flügel der Westwinde duften. In überirrdischer Höhle  
Von krausen Sträuchen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt

Bläst auf der hellen Schalmey, hält ein, und höret die Lieder  
Hier laut in Buchen erthönen, dort schwach, und endlich verlohren,  
Bläst, und halt wiederum ein. Tief unter ihn klettern die Ziegen  
Am jäh'n Absturz der Kluft, sie reissen an bitterm Gestäude,  
Theils irren sie oben im Klee des Thals; Ihr bärtiger Ehmann  
Ersteigt die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie  
Der bläulichen Blätter und schaut von oben ernsthaft herunter.  
Mit leichten Lüften streicht jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen  
Und Hirsche mit Aesten gekrönt durch grüne rauschende Büsche  
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermessen  
Die Spur der fliegenden Last. Gereitzt vom Frühling zur Liebe  
Durchstreichen muthige Rösse den Wald mit flatternden Mähnen,  
Der Boden zittert und thönt, es strotzen die Zweige der Adern,  
Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben Wollust und Hitze  
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung.

Dann setzen sie über das Thal auf hohe Felsen und schauen  
Fern über den niedrigen Hayn aufs Feld durchseegelnde Dünste  
Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber,  
Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich  
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen  
Und brüllen dumpficht heraus, verschiedne stürzen von Klippen.  
Aus ausgehöltem Gebürge fällt dort mit wilden Getümmel  
Ein Fluß ins büschichte Thal reißt mit sich Stücke von Felsen  
Durchrauscht entblössete Wurzeln der untergrabenen Bäume  
Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken und wanken;  
Des Waldes Laubgrotten thönen umher, und klagen darüber.  
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild und eilet von dannen,  
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend  
Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung  
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche  
Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.

Dort will ich lauschen und sie sich freun und lieblosen hören.  
Fließ sanft o gläsernes Fließchen! still! ächzende Zefirs im Laube  
Schwächt nicht ihr buhlerisches Flüstern. Schlagt laut Bewohner der Wipfel  
Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen; Symphonische Thöne  
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern  
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling  
Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarbgen Stieglitzen  
Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel,  
Ihr Lied hüpfet fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen  
Sein Leiden aus Zellen vom Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel  
In hohlen Thönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme  
Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe  
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,  
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten

Sich scheinen verengen zu haben, als sie Auroren entwichen)  
Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes.  
Dort tränkt ein finsterner Teich ringsum sich Weidengebüsche  
Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut und schmettert und wirbelt  
Daß Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre von Sayten.  
Jetzt girt sie sänfter, und läuft durch tausend zärtliche Thöne  
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn ihr Lieblich durch Vorwitz  
Sich in belaubten Gebaur des grausamen Voglers gefangen  
Der fern im Lindenbusch laurt; Denn ruhn der Lustlieder Fugen  
Den fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens  
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert  
Bis sie für Wehmuth zuletzt halbtodt zum Hecken herabfällt  
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkenden Haupte.  
Da klaget um sie der Schatten des todten Lieblichs, da dünkt ihr  
Ihn wund und blutig zu sehn. Bald thönt ihr Jammerlied wieder  
Sie setzt es Nächte lang fort und scheint bey jeglichen Seufzer

Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen sträuchichten Hügel  
Hierdurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.

Allein was kollert und girt mir hier zur Seiten vom Eichstamm  
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?  
Teuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich flattert ein Täubchen  
Aus einen Astloch empor mit wandelbaren Gefieder,  
Dieß zeugte den dumpfichten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet  
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend im Schatten  
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde.  
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich Nester zu wölben  
Und sie für Vorwitz und Raub, voll süßen Kummers, zu sichern?  
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?  
Durch dich ist alles was gut ist, unendlich wunderbar Wesen  
Beherscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel

Der niedrig in Dornstauden hüpfst, als in der Veste des Himmels,  
In einer kriechenden Raupe, wie in den flammenden Cherub.  
See sonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles, du selber  
Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sternen  
Sind Widerscheine von Tropfen des Lichts in welchem du leuchtest.  
Dein Wagen sind gleitende Wolken, dein Herold geflügelte Winde  
Sie eilen und melden dich an in Thönen voll heiligen Grauens.  
Aurora dient dir zum Stuhl. Die Himmel unzählbarer Sphären  
Mit güldnem Schimmer durchbrochen, sind deiner Säale Tapeten.  
Du drohst den Stürmen, sie schweigen, berührst die Berge, sie rauchen,  
Das Heulen aufrührischer Meere die zwischen wässernen Felsen  
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.  
Der Donner mit Flammen beflügelt verkündigt mit brüllender Stimme  
Die hohen Thaten von dir. Für Ehrfurcht zittern die Hayne

Und wiederhallen dein Lob. Heerscharen funkelnder Wächter  
Der blauen Lüfte, verbreiten in tausend harmonischen Thönen  
Die Grösse deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.  
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern! wer schwingt sich  
Durch deine Tiefe o Schöpfer! Vertraut euch Flügeln der Winde  
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den Glanzvollen Abgrund  
Der Gottheit, ihr endlichen Geister! durch tausend Alter des Weltbaus.  
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde  
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn bebende Sayten!  
So preist ihr würdger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft den Zefir mit säuselnden Schwingen  
Von nahegelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.



Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrer Blumenschooß ruhend,  
Mit starken Zügen ihn einziehn. Kom zu mir Liebling Minervens  
Mein treuster - - - durch den jüngsthin der Winter mir grünte  
Von dessen Lippen die Freude zu meinem Busen herabströhmt,  
Kom! leg dich zu mir und mach die Gegend zur himmlischen Wohnung.  
Laß uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern  
Und spotten mit ihnen geschmückt des hohen Pöbels im Purpur.  
Besing die Schönheit der Tugend; Laß deines Mundes Gespräche  
Mir süsser als Rosenduft seyn. Hier ist der Gratien Lustplatz  
Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh, hier rieselt Entzückung  
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken  
Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen  
Wallt unsichtbar über der Flur in grossen taumelnden Wogen  
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner  
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt wadet im Wasser

Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung,  
Dort gaukelt der Kiwitz und schreyt ums Haupt des müssigen Knaben  
Der seinem Neste sich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer  
Als hätt er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge  
Und lockt ihn endlich ins Feld. Unzählbare schimmernde Würmchen  
Umflattern freudig den Schilf, theils laufen sie unten im Grase  
Durch Labyrinthe von Blumen in rothen und güldenen Schatten  
Und glauben im Haynen zu irren. Zerstreute Heere von Bienen  
Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und blühende Stauden  
Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondschein vergüldet;  
Denn eilen sie wieder zur Stadt die ihnen im Winkel des Angers  
Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtschaffner Weltweisen Bildniss

Die sich der Heymath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,  
Und denn heimkehren zur Zelle mit süsßer Beute beladen  
Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll fliehender Wellen  
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein Eiland zur Höhe  
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das wie vom Boden entrissen  
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung  
Prangt drauf der Hanbittenstrauch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,  
Holunder, raucher Wacholder, und sich umarmende Palmen.  
Das Geißblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosengebüsche,  
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen, und hauchen  
Mit süssen Athem sich an. Um bunte Kränze des Erdreichs  
Schleicht Brombeer langsam im Klee, zieht grüne Netze dazwischen

Mit sich durchkreuzenden Ranken. Der blühnde Hagdorn am Ufer  
Bückt sich hinüber aus Stolz und sieht verwundernd im Wasser  
Den weissen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz der du die Freude  
Ins Herzens innerstes mahlst, ach! daß die Wärme die annoch  
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert  
Dich samt Gefilden und Gärten die nach Erfrischung sich sehnen  
Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!  
Erquick sie gnädiger Himmel und überschütte von oben  
Mit deiner Güte die Erde. - - - Er komt! er komt! in den Wolken  
Der Seegen, dort taumelt er her, und wird sich in Ströhmern ergissen.  
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume

Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn eilt hinter den Fürhang  
Von Baumwoll ähnlichem Dunst; Es stirbt der Schimmer des Himmels  
Und eine Decke von Schatten läuft über Thäler und Hügel.  
Gekraust durch silberne Zirkel die sich vergrößernd verschwinden  
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen. - - -  
Jetzt fällt er häufiger nieder sich wie Gewebe durchkreuzend,  
Kaum schützt des Erlenbaums Zelt, mich für den rauschenden Güssen.  
Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Seegel  
Er macht die Lüfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen.  
Das Volk das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte  
Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drengt sich in Kreisen  
Vom Dach der Zweige bedeckt die Wollenheerde um Stämme,  
Feld, Luft und Hohen sind öde nur Schwalben schiessen in Schaaren

Im Regen, die Teiche beschauend. - - - Die Augenlieder die jetzo  
Das Auge des Weltkreises deckten, die Dünst' erbeben sich plötzlich  
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere  
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden,  
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut sich ob flösse  
Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon schiffen von neuem  
Beladne Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht  
Sie schütten Seen herab, und säugen die Felder wie Brüste. - - -

Auch die vergiessen sich endlich. Ein güldner Regen von Strahlen  
Füllt jetzo wieder die Luft; Der grüne Hauptschmuck der Felsen,  
Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen der Sonne;  
Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll Lichter Streifen und Kränze  
Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens  
Mahl mir die Landschaft, o du! aus dessen ewigen Liedern

Der Aare Ufer mir duften und vor den Angesicht prangen,  
Der sich die Pfeiler des Himmels die Alpen die er besungen  
Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blitzt die streifichte Wiese  
Von Demant ähnlichen Tropfen! wie lieblich regnen sie seitwärts  
Von farbigten Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträuche.  
Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärkre Gerüche,  
Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben  
Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.

Grünt nun ihr holden Gefilde! ihr Wiesen und Schlösser vom Laube!  
Grünt, seydt die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld hinführo  
Zum Schirm, wenn Boßheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich  
treiben.

Mir wehe Zefir aus euch durch Blumen und Hecken noch öfter  
Ruh und Erquickung ins Herz. Lasst mich in euren Revieren

Den HERRn und Vater der Welt, der Seegen über euch breitet  
Im Strahlenkreise der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken,  
Noch ferner auf Flügeln der Winde mit Augen des Geistes erblicken  
Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen,  
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,  
Denn sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.